

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 7. September 1866.

36.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honoriert.

Die Redaction.

U m s a u.

Die Friedensunterhandlungen zwischen Sachsen und Preußen gehen sehr langsam vorwärts. Trozdem sich Frankreich, Rußland und England für unsern König verwenden, ja selbst Oesterreich sein Unrecht eingesehen zu haben scheint und nun in Berlin für Sachsen wirkt, so bleibt doch Preußen fest in seinen Forderungen. Der Kriegskostenbeitrag ist zwar auf 10 Mill. Thlr. ermäßigt (eine noch immer viel zu hohe Summe, wenn man Oesterreich und Bayern damit vergleicht) aber von der Besetzung Dresdens sowie von der Forderung, daß die sächsischen Truppen den preußischen Fahneneid leisten sollen, will Graf Bismarck durchaus nicht abgeben. Nur in soweit soll nachgegeben sein, als Dresden im Innern von sächsischen, die Schanzen jedoch, die noch eine Erweiterung erfahren, von preußischen Truppen besetzt werden. Natürlich ziehen sich die Unterhandlungen auch dadurch sehr in die Länge, daß die sächsischen Gesandten über jede wichtigere Angelegenheit in Wien anfragen müssen.

Es ist kein Wunder, daß in den Städten, die schon so lange von Preußen besetzt sind, wie Dresden und Meissen, nach und nach eine der sächsischen Regierung keineswegs günstige Stimmung die Oberhand gewinnt. „Wie kommen wir dazu“, heißt es, „die Folgen einer Politik zu tragen, die wir nicht gewollt haben? Und worauf wartet unsere Regierung jetzt noch, nachdem alle Welt Frieden geschlossen hat? Soll es werden wie 1813, wo Sachsen fast 2 Jahre lang von den Preußen besetzt blieb und dadurch verarmte, bloß weil die Regierung die gestellten Bedingungen nicht eingehen wollte?“

Von preußischen Truppen sollen in Sachsen bleiben: in Dresden außer dem Stabe der 5. Divi-

sion, der 9. Infanteriebrigade, der 5. Cavaleriebrigade und des 3. Artillerieregiments 7 Bataillone Infanterie und eine Abtheilung Fußartillerie; in Leipzig 3 Bataillone; in Chemnitz und Zwickau je 2, in Glauchau, Freiberg, Annaberg, Meissen, Plauen, Marienberg je 1 Bataillon. Für die beiden Cavalieregimenter, deren Stab in Dresden bleibt, sind die Garnisonen noch nicht fest bestimmt; wie es scheint, wird die Umgegend von Dresden von ihnen besetzt. Augenscheinlich will Preußen durch die starke Besetzung unseres Landes die Regierung zwingen, sich mit dem Friedensschlusse zu beeilen. Die Verpflegung der Truppen bleibt bis dahin dieselbe, wie bisher. —

Prinz Friedrich Carl von Preußen, den das Gerücht bald von den Sachsen, bald von den Oesterreichern gefangen worden ließ, hat sich mehrere Tage in Dresden aufgehalten. —

Ein entsetzliches Unglück hat das Städtchen Ehrenfriedersdorf getroffen. Am 30. August, Mittags halb 12 Uhr, brach in einer Scheune Feuer aus, welches bei dem heftigen Sturme so rasch um sich griff, daß in Zeit von 2 Stunden über 100 Häuser, Neben- und Hintergebäude ungerettet, in Asche lagen. 253 Familien mit 1225 Köpfen sind dadurch obdachlos geworden; von ihrer Habe konnte sehr wenig gerettet werden. — Leider hat das Feuer auch drei Menschenleben gefordert: eine Frau, die nach der Aussage einiger unter dem Eindruck des ersten Schreckes im Keller beim Bergen geretteter Effecten vom Schlage gerührt wurde, nach Angabe anderer aber im Keller erstickt ist; und zwei Kinder im Alter von fünf und drei Jahren, deren zusammengeschnittene Leichname heute früh aus dem Schutte herausgegraben wurden. Beide Kinder bielten sich, wie man noch an ihren Leichnamen erken-

nen konnte, fest umschlungen, sie waren in einer Oberstufe auf dem Sopha eingeschlafen, bei der rasenden Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, vom Rauch erstickt und so getödtet worden. Von den Abgebrannten haben nur sechs versichert, es sind dabei einzelne Bürger, die sich bisher gut nährten, sich einer gewissen Wohlhabenheit erfreuten, gern versichern wollten, aber wegen Schindeldachung ihrer Häuser in keiner Versicherungsgesellschaft Aufnahme fanden und nunmehr ihr ganzes Hab und Gut verloren haben, rein zum Bettler geworden. —

Das königliche Justizministerium hat auf die Entdeckung des Mörders des Försters Klähr einen Preis von 200 Thlr. gesetzt. —

Eine Anzahl Mitglieder der sächsischen zweiten Kammer (die liberale Partei) hat eine Erklärung veröffentlicht, worin die Verantwortung für alles Unheil, was Sachsen getroffen, dem Minister von Bülow aufgebürdet und derselbe beschuldigt wird, die Kammer getäuscht zu haben. Es heißt darin:

In Bezug auf die Abstimmung in der Bundestagsitzung vom 14. Juni und die Parteinahme Sachsens in dem nunmehr beendigten Kriege haben wir die Ueberzeugung, daß hierbei die uns gegebenen Zusicherungen nicht erfüllt worden sind.

Beim Beginne des letzten außerordentlichen Landtages wurde uns unter anderem zugesichert: es werde, wie zeitlich, auch künftig nicht Aufgabe der Regierung sein, für eine der deutschen Großmächte Partei nehmend, Verbindungen einzugehen, sondern auf Erhaltung des bundesverfassungsmäßigen Landfriedens hinzuwirken und die Streitfragen auf bundesrechtlichem Wege zu erledigen.

Auf diese Zusicherungen konnten und mußten auch wir es für unbedenklich halten, für die Mobilisirung der sächsischen Armee zum Schutze des engeren Vaterlandes und des Thrones die Summe von mehreren Millionen zu bewilligen.

Inmittels war von der österreichischen Regierung die Mobilisirung mehrerer Bundesarmee-corps beim Bundestage beantragt worden.

Es konnte niemand zweifelhaft sein und ist gewiß auch die sächsische Regierung nicht zweifelhaft gewesen, daß von der preussischen Regierung die Annahme des vorgedachten Antrags als ein feindseliger Act gegen Preußen werde angesehen werden.

Es wurde daher am 13. Juni in unserem Einverständnis vom Abg. Schreck eine hierauf gerichtete Interpellation eingebracht und bei deren Begründung auf die Eventualitäten einer Abstimmung der vorerwähnten Art hingewiesen.

Die durch den Bundesbeschluß vom 14. Juni provocirte Kriegserklärung erfolgte — und wohin zog unsere tapfere Armee? sie zog in die Mitte der Armee desjenigen Staates, dessen Regierung vorher bei Eroberung von Holstein und Schleswig den Deutschen Bund ignoirte hatte und seit länger als einem halben Jahrhundert der ärgste Feind war der Rechte und Freiheiten des deutschen Volks.

Unsere Armee mußte, nachdem sie gegen 2000 Tapfere aus ihren Reigen verloren hatte, sich und

uns verkündigen lassen, daß nunmehr an Preußen dieselben Punkte bewilligt worden seien, deren Bewilligung die Staatsregierung vier Wochen vorher für unmöglich erklärt hatte! —

Durch die Einverleibung von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt am Main erlangt Preußen, welches seither eine Ausdehnung von 5100 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 19,300,000 Seelen besaß, einen Zuwachs von nahezu 1300 Quadratmeilen mit etwa 4,500,000 Einwohnern. Das eigene preussische Gebiet steigt auf 6400 Quadratmeilen, die Bevölkerung auf 23,800,000 Seelen. —

Der Kaiser von Oesterreich fängt bei sich selbst und bei seiner Hofhaltung zu sparen an. Er hat befohlen, daß der Hofaufwand für 1867 von 7 1/2 Mill. auf 5 Mill. ermäßigt werde, daß die Mitglieder der kaiserlichen Familie vermocht, einen großen Theil ihrer Ausgaben sparen zu lassen und bei den obersten Hofämtern bedeutende Einschränkungen angeordnet. —

Vor Ausbruch des Krieges hatte Oesterreich mit Bayern einen Separatvertrag geschlossen. Darin heißt es, daß Oesterreich nicht einseitig Frieden schließen und nicht zugeben werde, daß Bayern nur im geringsten in seinem Ländercomplex verfürzt werde. In beiden Punkten hat Oesterreich sein Wort nicht gehalten. —

Die bayerischen Kammern haben genehmigt, daß ein procentiges Anlehen von 30 Mill. Gulden zur Bestreitung der Kriegskosten an Preußen aufgenommen und für 15 Mill. unverzinstes Papiergeld gemacht werde. Die Kammer der Abgeordneten beantragte einen engeren Anschluß an Preußen, die der Reichsrathe war aber gar nicht damit einverstanden. Der Landtag ist vertagt. — Bayern war bis jetzt der einzige deutsche Staat, der kein Papiergeld besaß. —

Bekanntlich hatte die preussische Regierung bei dem neuen Abgeordnetenhaufe um Indemnität wegen der nicht bewilligten und doch gemachten Ausgaben nachgesucht. Im Hause entspann sich darüber ein harter Kampf; die obnebin sehr geschwächte Fortschrittspartei übte sich noch: während die Mehrzahl mit Gneist, Bismarck, Hooverbeck, Waldeck an der Spitze von der Regierung erst Thaten sehen will, die ein Einklenken in das verfassungsmäßige Regiment erkennen lassen, erklärt sich die andere Partei Zweenen und Michaelis damit zufrieden, daß durch die Militärreorganisation die großen Erfolge der preuss. Waffen herbeigeführt worden sind. Einzelne gestehen ein: Hätten wir gewußt, wozu Bismarck die Armeen verwenden wollte, wir hätten ihm keinen Pfennig verweigert. Bemerkenswerth ist eine Rede des Ministerpräsidenten, welche Preußens Lage nach aus n nicht mit zu rothen Farben schildert: „In diesem Augenblicke sind die Aufgaben der auswärtigen Politik noch ungelöst, die glänzenden Erfolge der Armeen haben nur unsern Eintrag ins Spiel gewissermaßen erhöht, wir haben mehr zu verlieren als vorher, aber gewonnen ist das Spiel noch nicht. Aber je fester wir im Innern zusammenhalten, desto

sicherer sind wir, es zu gewinnen in diesem Augenblicke. Wenn Sie sich im Auslande umsehen, wenn Sie die Wiener Zeitungen durchgehen, und zwar diejenigen, von denen bekannt ist, daß sie die Meinungen der kaiserlichen Regierung vertreten, so werden Sie diejenigen Aeußerungen des Hasses und der Aufregung gegen Preußen finden, die auch vorher verbunden gewesen waren und die nicht wenig dazu beigetragen haben, den Krieg für die kaiserliche Regierung zur Nothwendigkeit zu machen, von der die Regierung nicht zurücktreten konnte, wenn sie auch wollte. Sehen Sie auf das Verhalten der Wähler in Süddeutschland, wie sie sich in den Armen vertreten finden, da ist der Grad von Verwirrung und von Erkenntnis einer gemeinsamen Aufgabe des gesammten Deutschlands gewiß nicht vorhanden, so lange bayerische Truppen aus dem Eisenbahnmagen meuchlings auf preussische Dinsten schütten. Sehen Sie sich die Haltung der einzelnen Regierungen gegenüber den zu bildenden Einrichtungen an; sie ist bei einigen vollständig befriedigend, bei anderen widersprechend; gewiß aber ist, daß in Europa Sie kaum eine Macht finden werden, welche die Constituirung dieses neuen deutschen Gesamtlebens in wohlwollender Weise fördert, welche nicht das Bedürfnis hätte, in ihrer Weise sich an dieser Constituirung zu betheiligen, sei es auch nur, um einen der mächtigern Bundesgenossen, wie Sachsen, die Möglichkeit nicht zu verkümmern, dieselbe Rolle noch einmal spielen zu können, wie bisher. (Bewegung!) Deshalb, meine Herren, ist unsere Aufgabe noch nicht gelöst, sie erfordert die Einheit des gesammten Landes, der Zeit nach und dem Eindrucke auf das Land nach. Wenn man oft gesagt hat, was das Schwert gewonnen hat, hat die Feder verspielt, so habe ich das volle Vertrauen, daß wir nicht böden werden: das Schwert und Feder gewonnen haben, ist von dieser Tribüne vernichtet.

Die Indemnität wurde mit großer Majorität ertheilt, und so ist ein jahrelanger Streit abgeschlossen, freilich nicht zu Gunsten derer, die für am Rechte festhielten.

Kaiser Napoleon hat seinen Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys, der die bekannnten Forderungen an Preußen stellte, entlassen und einen neuen ernannt, der als Freund Preußens bekannt ist. Damit sind die Hoffnungen aller derer niedergeschlagen, die ein Einschreiten Frankreichs zu Gunsten der deutschen Fürsten wünschten. Das mag auch der Großherzog von Hessen eingesehen haben, denn er hat den Frieden mit Preußen abgeschlossen.

Im Osten bereiten sich wichtige Dinge vor. Die Stimmung der zahlreichen Christen in der Türkei ist schon lange eine verweifelte; die Maßnahmen des Sultans sind nicht derart, die Geister zu beruhigen. Ueberall gilt noch das System Paschas mit unumschränkter Gewalt in die Provinzen zu schicken, deren Hauptforge ist, sich so schnell als möglich zu bereichern und das Land auszusaugen. Auf der Insel Candia, dem alten Creta, trieb es der Pascha schon lange toll genug und verlegte selbst

die vom Sultan zum Schutze der Christen gegebene Gelege. Reichwerden in Constantinopel führten nur dazu, den Pascha zu erbittern und zu noch größerer Härte anzustacheln. Die Insel wird von 300000 Christen und kaum 45000 Türken bewohnt; ein Theil der erstern, ungefähr 26.000 Mann griff nun zu den Waffen und besetzte die Zugänge zu den Gebirgen im Innern. Der Pascha hat sich Verstärkungen aus Egypten kommen lassen und hält den Hafen besetzt. Zum Plutvergießen ist es bis jetzt noch nicht gekommen, man erwartet aber jeden Augenblick einen Zusammenstoß. Bei der Gährung, die unter der christlichen Bevölkerung der Türkei herrscht, kann aber ein Funke einen allgemeinen Brand herbeiführen. Rußland mag wohl seine Hände mit im Spiele haben; die Turpenmassen, die durch Polen marschirten und von denen man glaubte, daß sie für Deutschland bestimmt wären, stehen jetzt am Pruth. Rußland hat seine alten Pläne auf Constantinopel noch nicht aufgegeben, wird aber immer zwei harte Gegner an England und Frankreich finden. Ohne die Unterstützung dieser beiden wäre das morsche Gebäude des türkischen Staates längst zusammengebrochen. Man glaubt, daß Frankreich deshalb sich so friedlich gegen Preußen zeige, um bei einem zweiten orientalischen Kriege die Hände frei zu haben.

Locales.

Am vergangenen Dienstag gegen Abend fanden sich in Wilsdruff 5 preussische rotte Husaren ein, die nach Wilsdorf beordert waren. Von Niederwartha hatte man sie nach Dresden, von da nach Wilsdruff gewiesen und nun mußten sie noch Abends den Marsch nach Wilsdorf antreten.

Ein Wiener Männergesangsverein gab den von dort abmarschirenden Sachsen zu Ehren ein Abschiedsconcert. Als das letzte Lied: „Ade, es sei geschieden!“, eine der beliebtesten Compositionen unseres Cantors Zedler, verklungen war, brach ein Beifallssturm los, der nicht enden wollte. Einer der Zuhörer schreibt, daß ihn das Lied im Innersten ergriffen und zu Thränen gerührt habe.

In Amerika.

Transatlantische Skizze von Richard Michaels.
(Fortsetzung.)

Am Morgen des kommenden Tages brach die Truppe auf, obgleich Bergier, welcher von dem sechs-tägigen Marschiren sehr ermüdet war, einen Ruhetag sehr gerne gesehen hätte.

Um aber nicht als Schwächling zu erscheinen, ließ er keine Klage laut werden, sondern tröstete sich mit dem alten Sprüchwort von A und B sagen.

Als Otto sich entschloß, für kurze Zeit mit den beiden Truppen Gemeinschaft zu machen, war es mehr das Haschen nach Beförderung und die Neig-

ung, das Jägerleben in den freien Wäldern Amerika's kennen zu lernen, als die eigentliche Lust am Waidmannsberufe.

Wie Raffauf vorausgesetzt hatte, waren einige kräftige Regengüsse hinreichend gewesen, Berger die Annehmlichkeit des Comforts vermissen zu lassen, und als sich gar jene Thierchen einstellen, von welchen der Trapper gesprochen, konnte nur die Aussicht auf einen Kampf mit Indianern unsern Helden bewegen, noch einige Zeit allen Strapazen Trost zu bieten.

Im Allgemeinen wirkte aber die Bewegung in freier Natur durchaus wohlthätig auf die Gemüthsstimmung Dito's.

Er überließ sich nicht mehr ausschließlich seinen finsternen Grübeleien, sondern seine Gedanken wurden durch den Wald, die Jagd und alle jene kleinen Unannehmlichkeiten in Anspruch genommen.

So überließ sich allmählig sein von Natur reger Geist wieder der Thätigkeit und der Gegenwart. — —

Vier Tage waren die Jäger dem See zugesessenen, ohne irgend welche Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen.

Am fünften Morgen indeß, als man sich dem Gebiet der Chippewas näherte, wurden Espione vorausgeschickt, und mit aller Vorsicht rückte die Truppe langsam vorwärts.

Es war ein herrlicher Morgen.

Der Thau glitzerte auf den Blättern der hohen Bäume, die sich leise, leise im sanften Morgenwinde bewegten.

Die Sonne schien freundlich auf das Laubdach und ließ die Millionen Thautropfen in allen Farben glänzen. Die ganze Erde athmete stillen Frieden. Aber unter dem Dom des Waldes zogen fünfzig Männer dahin, mit der Absicht, den Frieden zu brechen, den die Natur auszusprechen schien.

Gegen Mittag kamen die Espäher zurück und meldeten, daß das Dorf der Chippewas etwa sechs englische Meilen nordöstlich von dem augenblicklichen Standpunkte der Trapper sich befindet. —

Näheres wußten sie nicht anzugeben; da sie sich nicht näher an die Wigwams der rothen Krieger gewagt hatten.

„Die Auskunft genügt nicht“, sagte Raffauf, „ich will sehen, ob ich nicht mehr erkunden kann.“

„Wenn es gilt, den Aufenthalt der Heiden zu erforschen, so ist Geazar Kuffel der Mann, der dies thun wird“, begann der würdige Methodist. „Es könnte sein, daß Gott seinem Knecht einen roten Schurken — ah — will sagen, einen der Baals Ehre entgegen führt, damit man mit ihm über Auslieferung der Felle unterhandeln kann.“

Der letzte Theil der Ansicht unseres frommen Mannes erregte offenbar das Mißfallen der achtbaren Versammlung.

„Dummer Schnack — unterhandeln“, rief ein Norweger, dessen großer starker Körperbau ihm den Beinamen „Büffel“ gegeben hatte. „Die Schurken haben gestohlen und müssen exemplarisch bestraft werden. Kein Hund von einem Chippewa darf

leben bleiben, wenn wir es hindern können. — Weiber und Felle werden wir als gute Beute erklären.“

„Lasset es gut sein, Männer“, sprach Raffauf. „Ich stehe Euch dafür, mein Partner ist trotz seines blödsinnigen heuchlerischen Gewäschs so wenig geneigt, zu unterhandeln, als Einer von Euch. — Ich will keinem Indianer rathen, sich zu einer Unterhandlung zu stellen, denn das Ende der Zusammenkunft würde ein guter Messerschnitt sein. — Darum sage ich: Laßt ihn gehen. Er ist ein so guter Espäher, als irgend ein Mann in diesem Walde.“ —

Die Bürgschaft Raffauf's wurde angenommen, der Methodist legte Büchse und Decke ab, zog seinen Leibgurt fester und nur mit seinem Messer bewaffnet verschwand er im Walde.

Nach fünf Stunden, während welcher die Zurückgebliebenen sich in Vermuthungen über Stärke und Stellung des Feindes ergangen hatten, kehrte Kuffel zurück und erstattete Bericht.

Die Chippewas hatten ihr Dorf in einem Thale aufgeschlagen, welches von einem kleinen Bache durchflossen wurde.

An beiden Eingängen war diese Schlucht sehr schmal, und die Krieger hatten außerdem durch Richtung des Waldes vor den Ansätzen dafür gesorgt, daß ein Feind, welcher sich von diesen Seiten her näherte, mit Schüssen warm empfangen werden konnte.

Ein Ueberfall unter dem Schutze des Waldes war deshalb nicht ausführbar.

Von den Seiten der Schlucht her war der Zugang ebenfalls sehr schwierig.

Die Wände der Berge fielen steil ab, und boten ebenfalls wenig Schutz vor den Kugeln der Feinde.

Das Thal selbst dagegen war mit Wald bestanden, unter dessen Schatten etwa sechszig Hütten aufgeschlagen waren.

Ein Beschießen des Thales von den Bergabhängen aus war daher unmöglich, da die rothen Krieger aus gedeckter Stellung, die Weißen aber aus offenem Terrain geschossen hätten.

Die Zahl der streibaren Männer schätzte Kuffel auf etwa achtzig. —

In der Beratung, welche diesem Berichte folgte, wurde beschlossen, einen Ueberfall während der Nacht zu wagen.

Von beiden Seiten sollten die Truppen sich in das Thal schleichen; wenn sie die ersten Hütten erreicht hätten, dieselben in Brand stecken, und alsdann alles Lebende niedermachen, mit Ausnahme etwa derjenigen Weiber, welche Einer oder der Andere als Beute zu behalten wünschte.

Bergebens erhob sich Berger gegen diesen Anschlag, der so ganz im Widerspruch stand mit dem ritterlichen Kampfe, den er erwartet hatte.

Dieses Abschachten eines ganzen Stammes erschien ihm so unwürdig, daß er sich in starken Ausdrücken dagegen erhob, und auf die Folgen hinwies, welche aus einer solchen Handlungsweise hervorgehen mußten.

„Nicht allein wird die Regierung einen so unerbörten Gewaltakt nicht ungestraft lassen, sondern die Indianer werden sich in Masse gegen die Ansiedlungen erheben, und so wird durch eure ungesetzliche und schreckliche Handlung namenloses Elend über viele weiße Familien kommen.“

Diese Rede Berger's wurde mit großer Achtung aufgenommen.

Während der größte Theil der Trapper in offenen Hohn gegen den „grünen Sittenprediger“ ausbrach, wandte sich der anständigere Theil mit solchen Gründen gegen ihn, wie sie dem Hinterwalde und den verben Charakteren angemessen waren.

„Was Sie da sagen, Doctor, ist ganz gut — heißt das, wenn man in Newyork so sprechen wollte“, begann der Major Beach. „Wir hier in den Wäldern befolgen den Ausspruch: „Hilf Dir selbst!“ Wenn uns hier eines schönen Morgens die Kette abgeschnitten wird, so wird die Regierung in Washington ein mißbilligendes Schreiben an einige Häuptlinge schicken, vielleicht ihnen die Unterstützungsgelder für längere oder kürzere Zeit entziehen, im günstigsten Falle die Auslieferung der Thäter verlangen — aber nicht erreichen. Es wäre dies wenigstens neu in den Uebertreibungen der Rothhäute.“

Wenn wir uns daher auf die Regierung in Washington verlassen wollen, so sind wir verlassen genau, und deshalb gilt es hier Selbsthilfe. Wenn die Schurken stehlen, müssen sie exemplarisch bestraft werden und je schrecklicher die Strafe, desto heilsamer der Schrecken.“

Diese Ausführung des Majors wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen; wie es denn überhaupt leicht ist, einer Versammlung dasjenige als recht und angemessen darzustellen, wofür jeder Einzelne von vorne herein eingenommen war.

„Well, Männer“, begann Raffauf langsam, „Niemand, denke ich, kann sagen, daß ich je vor einem Unternehmen zurückgewichen wäre, weil es gefährlich war. (Hier wurde der Deutsche unterbrochen durch lebhaftes Zurufen: „Nein! Nein! Fred Raffauf stand nie zurück!“) Well“, fuhr der lähne Jäger fort, „so sage ich Euch hiermit, daß ich verdammt sein will, wenn ich wie ein schuftiger Indianer Weiber und Kinder morde, und ich sage ferner, daß ich Jeden, der das thut, für einen feigen Hund halte.“

Ein Duzend Gewehre lagen im Anschlag und drei oder vier Schüsse knallten, die sicher dem Leben des Priesteraspiranten ein Ende gemacht hätten, wenn nicht Beach, der neben Raffauf saß, diesen bei Zeiten zu Boden gerissen und so vor den Kugeln bewahrt hätte. — Ein wilder Tumult erhob sich.

Raffauf hatte durch seine allerdings rücksichtslose Sprache die wilden Männer in die höchste Wuth versetzt, und wahrscheinlich wäre es zwischen ihm, Berger, Ruffel und einem halben Duzend Anderer, die sich auf seine Seite stellten, und dem größeren Theile der Uebrigen zum Handgemenge gekommen, wenn nicht der Rest des Haufens, und namentlich der Major sich in's Mittel gelegt hätten.

„Seid Ihr des Teufels, Männer!“ rief Beach. „Ihr schießt wie törichte Knaben eure Gewehre ab, während vielleicht einige Jäger des Feindes in Hörweite sind. Nieder mit den Waffen! sage ich, oder ich will verdammt sein, wenn ich meinem Messer nicht Blut zu kosten gebe. Nieder mit den Büchsen!“

Die Erinnerung an den gemeinsamen Feind dämpfte die Aufregung einigermaßen und diejenigen, welche sich durch ihren Zorn hatten hinreißen lassen, die Gewehre abzufeuern, luden sie beschämt wieder.

Sofort forderte Beach einige der aufgeregtesten Männer auf, sich zu überzeugen, ob nicht etwa Feinde in der Nähe seien, welche die Schüsse angelockt hätten.

„Was nun eure Ansicht betrifft, Raffauf“, sprach der Major dann, „so ist das eben nur eure Ansicht. — Wenn Ihr aber sagt, nur Schurken und Feiglinge könnten Frauen und Kinder niederschließen, so muß ich Euch antworten, daß Ihr sehr befangene Ansichten habt. Es kann vorkommen, daß einige Duzend getödteter Weiber und Kinder einen drohenden Aufstand ersicken. Ein abschreckendes Beispiel ist zuweilen besser, als ein gewonnenes Gefecht.“

„Und ich bleibe dabei, daß ich mich von dem Unternehmen zurückziehe, wenn Ihr darauf besteht, ein allgemeines Blutbad anzurichten“, sagte Raffauf fest. „Hoffentlich werdet Ihr noch bei Zeiten einen edleren Voratz fassen.“

Ihr seid ein Mann, Raffauf, der, obgleich dem wahren, reinen Glauben ferne, dennoch einen guten Genossen abgiebt“, begann jetzt der Methodist, der bisher ein stummer Zuhörer gewesen war. „Aus diesem Grunde habe ich auch gegen jene Tollköpfe an eurer Seite gestanden. — Wenn es aber gilt, die rothen Baalkidone von der Erde zu vertilgen, so werde ich nicht zurückstehen, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun, wenn ich mich auch für einige Tage von Euch trennen müßte. — Wir werden mit dem Rufe: „Hier Schwert des Herrn und Sichel“ in die Reihen der Philister brechen, und der Sieu wird sein mit den Gerechten des Herrn.“

Nachdem der Biedermann also gesprochen, schlug er die Augen gen Himmel empor und nahm seinen Platz wieder ein. — Raffauf erhob sich.

Er hatte seine Mühe abgenommen, so daß die hohe weiße Stirn sonderbar von dem wettergebräunten Gesichte abstach.

Mitten auf der Höhe der Stirn lag in diesem Momente eine starke dunkelblaue Ader, drohend wie eine Schlange, und wilde Bornesidthe flammte in seiner Gesichte, als er sprach:

„Daß Ihr ein scheinheiliger, heuchlerischer Schuft seid, Ruffel, habe ich immer gemußt, niemals aber glaubte ich, daß eure jämmerliche so weit ginge, einiger a-stoblener, und mehrerer zu sterbender Pelze wegen die Weiber und Kinder eines ganzen Stammes zu morden. — Und hierzu wolt Ihr Gottes Namen gebrauchen?“

„Nun hört, was Euch Fred Raffauf sagt“, fuhr der Deutsche fort, seine Aufregung so weit kämpfend, daß er mit etwas ruhigerer, wenn auch noch immer besonderer Stimme sprach. „Wenn Ihr ein Weib oder Kind dort drüben kalt macht, so rechnet darauf, daß Ihr einen Feind in den Wäldern habt, der Euch das Lebenslicht ausbläst, so wie Ihr Euch in die Schußweite seiner Büchse be- gebt. — Ich will nicht, daß man von mir sage, ich habe mich Jahre hindurch mit einem Henker in den Wäldern umhergetrieben. Die Leute sollen wenigstens wissen, wie Fred Raffauf ein solches Handeln seines Partners straft.“

Mr. Ruffel, obgleich nicht im mindesten furchtsam, war viel zu „smart“, als daß er um des Kaisers Bart eine Kauferei begonnen hatte, die sich keinesfalls „bezahlen“ konnte. — Er bean- tete sich daher, die Augen gen Himmel zu erheben und sagte:

„Ihr werdet immer ein heftiger, unüberlegter Mensch bleiben, so lange Ihr nicht dem wahren Glauben Euch in die Arme werft. — Mir liegt an dem Tod jener wider Satansbrut zu wenig, als daß ich meinen Partner deshalb erzürnen sollte. — Doch seht, wie der böse Feind in Euch Herr ist; da er Euer Herz lenkt, für sein Gezücht sich zu verwenden. — Ich will zum Allmächtigen flehen, damit er Euren Sinn dem wahren Glau- ben zuwende.“

Jetzt sprach Berger noch einmal gegen jenen grausamen Vorsatz, und schließlich erklärte auch der Major, man könne durch dem Niederemachen der Männer hinlänglich ein Beispiel geben.

Ein Theil der Jäger erklärte sich ebenfalls für die Schonung der Wehrlosen, die Uebrigen gaben knurrend nach. — —

Alle legten sich nun nieder, um noch kurze Zeit bis zum Einbruch der Dunkelheit, zu ruhen und dann aufzubrechen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein eigenthümlicher Streit hat sich kürzlich zwi- schen dem Bürgermeister von Bussum in Holland und den Gemeinderäthen erhoben. Ersterer behaup- tete, daß die Gewohnheit, in den Sitzungen zu rau- chen, mit der Würde der Versammlung unverträglich sei; die Räthe behaupteten das Gegentheil und stützten sich auf das Alter dieser Sitte. Der Bürger- meister wandte sich an die Stände und diese an den Minister des Innern welcher antwortete, der Be- schluß der Gemeinderäthe sei weder dem Gesetz noch dem öffentlichen Interesse zuwiderlaufend. So wie diese Antwort verlesen worden, zogen sämtliche Räthe ihre Pfeifen hervor und feierten ihren Sieg, indem sie mit aewaltigen, zur Decke geschandten Wol- ken dem Minister ein Dankesopfer brachten.

In dem Gefecht bei Trautenau hatten die Oester- reicher eine preussische Fahne erobert und waren da- mit auf eine Anhöhe geeilt. Da näherte in preussischer Soldat mit dem Rufe hervor: das darf nicht sein u eilte dem feindlichen Fahnenträger nach. Es gelang ihm, das theuere Feldzeichen wieder zu nehmen und kam damit, aus 5 Wunden blutend, zu dem Regiment zurück. Der Soldat gebürt dem Arbeiterstand an und ist aus dem Dorfe Feikarlupp im Rosenberger Kreise gebürtig. Die Einwohner dieses Kreises wollen für diese That dem Tapfern ein Bauerngut kaufen.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 15. Sonntage nach Trinit. (Erntedankfest) predigt früh Herr Pastor Schmidt; Nachmittags: Herr Diac. Hochmuth.

B e k a n n t m a c h u n g e n

Bekanntmachung.

Während der Dauer des Kriegszustandes verbiete ich hiermit die Abhaltung aller öffentli- chen Versammlungen, welche die Besprechung politischer Gegenstände beabsichtigen, für das gesammte Königreich Sachsen.

Dresden, den 2. September 1866.

Der Königlich Preussische General-Gouverneur für die Sächsischen Lande.
von Schad.

V e r p a c h t u n g

Montag, den 10. September 1866, Nachmittags von 3 Uhr sollen im hiesigen Rathhause nach- verzeichnete Communparzellen unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden und werden etwaige Pachtliebhaber hierdurch dazu eingeladen.

Wilsdruff, am 5. September 1866.

D e r S t a d t r a t h.

Riesche, Bürgermeister.

Verzeichniß der zu verpachtenden Communpa-zellen:

1) Die Stadtschreibereistellen, 2) die Erde an Hrn. Böschens Hausegiebel zwischen der Chaussee und dem Rittergutsgarten, 3) die Parzelle am Bichschuppen, 4) die rechts der Rossenerstraße, 5) die Grasnutzung zwischen der Gröndchenbrücke und dem Grözel'schen Grundstück, 6) die Grasnutzung in den Stadtgräben.

Landwirthschaftlicher Creditverein im Königreich Sachsen.

Diejenigen Herren Landwirthe, welche bereits am 9. Mai d. J. dem Vereine beigetreten sind, sowie auch diejenigen, welche gesonnen sind, noch beizutreten, werden ersucht,

Mittwoch, den 12. September 1866, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthose zu Limbach

zu erscheinen. Es soll das Eintrittsgeld und auch Zahlung auf Stammanteile und Spareinlagen angenommen werden.

Trotz der Kriegsverhältnisse ist der Verein sehr günstig vorwärts gegangen und hat in zwei Monaten 162,000 Thlr. Darlehen gewährt. Für kleinere Landwirthe ist es gewiß sehr vorteilhaft, diesem Vereine beizutreten.

Im Auftrage des Direktoriums:
Ed. Köhrhorn.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern Wilsdruffs und der Umgegend hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich mit heute im Hause der Frau Schnittbändler Hoffmann am Markt ein

Mehl- und Gemüse-Geschäft

eröffnet habe. Um geneigtes Wohlwollen bittend, werde ich bemüht sein, dasselbe durch reelle Handlungsweise zu verdienen.

Gleichzeitig empfehle ich neben anderen Sorten Mehlen ganz trocken gemahlene Dampfmehl in folgenden Sorten, als: Kaiserauszug à Meye 18 Ngr., Grieslerauszug à Meye 16 Ngr., Backermundmehl à Meye 14 Ngr., Grieslermundmehl à 12 Ngr.

Wilsdruff, den 6. September 1866.

Ernst Seifert.

Für eine auswärtige Modefärberei und Druckeret übernehme ich sowohl neue als getragene Kleidungsstücke in Seide, Wolle und Halbwolle zum Färben und Drucken und versichere schnelle und billige Bedienung.

Neueste Muster liegen in großer Auswahl zur Ansicht.

Eduard Wehner.

Dresden.

Robert Bernhardt,

21^b. Freiburger Platz. 21^b.

$\frac{1}{2}$ breite wollene Buckskins, die Elle 17, 22 und 28 Ngr.;

$\frac{1}{2}$ breite schwarze Tuche, die Elle von 27 Ngr. an;

schwarzwollene Tibets, schwarz, die Elle von 7 $\frac{1}{2}$ Ngr. an;

feine schwarze Mohairs, die Elle von 4 $\frac{1}{2}$ bis 16 Ngr.;

feine neue $\frac{1}{4}$ Kleid r-Cattane, die Elle von 4 Ngr. an;

Brillante Mousselines & Poplines, in braun, grün, blau u., die Elle 8, bez. 14 Ngr.;

Glauchauer Kleiderstoffe, die Elle 2 $\frac{1}{2}$, 3, 4, 5 und 6 Ngr.



Ein Käufer, sowie ein Schock Schilfströh ist zu verkaufen
Schulgasse Nr. 183b.

Bestes amerik. Petroleum und
Prima Solaröl empfiehlt billigst
Bruno Herlach.



Von Freitag, den 14. d. M.,

an werden

Karpfen

verkauft in der Rathsmühle zu Wilsdruff.

Theodor Müller.

Ich mache hiermit bekannt,

daß ich wollene, seidene, baumwollene und halb-
wollene Stoffe in allen Farben färbe und drucke.

Muster liegen zur Ansicht bereit.

J. Chr. Lorenz

Zum sofortigen Antritt wird eine gesunde und kräftige Amme gesucht; nur solche wollen sich melden bei der Hebamme Hölemann in Meissen, Obergasse.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Flaschen

besten Champagner

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden
Wilsdruff. C. F. Rossberg.

Attest.

Auszug aus einem Briefe des Hrn. Apotheker Gustav Johann in Bielitz —
Herrn G. A. W. Mayer in Breslau:

Bielitz (bitter. Schlesien.)

— — — Bezüglich der Heilkraft Ihres Fabrikates berufe ich mich nicht allein auf die günstige Aussage meiner P. T. Kunden, sondern auch Aerzte unserer Stadt, welche Ihnen

weißen Brust-Syrup

in mehreren Fällen angewendet, sowie der erprobteste Diarrhoearzt Dr. Lang, ein in unserer Gegend gut renommirter Mediziner, geben Ihrem Fabrikate die lobendste Anerkennung.

Hochachtungsvoll empfohlen

Gustav Johann,

bürgerl. Apotheker und beeideter Chemiker und Schatzmeister des K. K. Bezirksamtes zu Bielitz in Kais. Königl. österr. Schlesien.

In Flaschen zu 1 Lbr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

Lh. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Turnverein.

Montag, den 10. September 1866, Abends 8 Uhr im Rathhause:

Generalsammlung.

Tagesordnung: Mittheilung der Rechnung über das abgelaufene dritte Vereinsjahr.
Neuwahl des Turnraths.

Der Turnrath.

Engelmann, Vorsitzender.

Zum guten Montag,

Sonntag, den 9. September,
ladet ergebenst ein

Pönitz in Kaufbach.

Zum

Guten Montag in Klipphausen

nächsten Sonntag, den 9. September,
ladet bestens ein

Schöne.

Einladung zum „Guten Montag!“

Sonntag, den 9. September,
im Gasthause zu Unkersdorf.
Um zahlreichen Besuch bittet

Zihera.

Sonntag, den 9. September:

guter Montag,

worauf ergebenst einladet

Kirchner in Birkenbain.

Die wohlbekannte Person, welche am vergangenen Sonntag Abend in Sachsdorf eine ihr nicht zuechörige Mühe an sich genommen hat, mag selbige bis spätestens nächsten Sonntag in der Expedition dss. Bl. abgeben, wenn die ganze Angelegenheit nicht in gerichtliche Hände übergehen soll.

Für die vielen Beweise von Theilnahme beim Begräbnisse unserer lieben Emma sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 6. September 1866.

R. Reißig und Frau.

Dank.

Für all die Beweise theilnehmender Liebe und Freundschaft, welche uns bei dem Tode unserer lieben, freundlichen Hedwig in so reichem Maße zu Theil wurden, hiermit unseren innigsten und wärmsten Dank.

Wilsdruff, den 5. September 1866.

S. Kamprath nebst Frau.

Getreidepreise

von Dresden vom 3. Septbr. 1866.

	1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	5 Lbr. 22 Ngr. bis 6 Lbr. 15 Ngr.	
Weizen braun)	5 " 17 $\frac{1}{2}$ " " 6 " 5 "	
Guter Roggen	3 " 27 " " 4 " 5 "	
Gute Gerste	3 " 5 " " 3 " 15 "	
Guter Hafer	2 " — " " 2 " 7 $\frac{1}{2}$ "	
	2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	5 Lbr. 20 Ngr. bis 6 Lbr. 10 Ngr.	
Guter Roggen	4 " — " " 4 " 10 "	
Gute Gerste	3 " — " " 3 " 15 "	
Guter Hafer	1 " 28 " " 2 " 15 "	
Erbisen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	1 " 10 " " 1 " 15 "	
Heu	— " 25 " " 1 " 4 "	
Stroh	6 " — " " — " — "	
	Butter 17 bis 19 Ngr.	

Bochenmarkt in Wilsdruff am 31. August 1866.

1 Kanne Butter 17 Ngr. — Pf. bis 18 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 225 Stück und verkauft
à Paar 3 Lbr. — Ngr. bis 7 Lbr. — Ngr.

Druck von C. E. Klinkicht & Sohn in Meissen.